

HEINRICH BULLINGER VOR DEM RAT

**Zur Gestaltung und Verwaltung
des Zürcher Staatswesens
in den Jahren 1531 bis 1575**

**Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich**

**vorgelegt von
Hans Ulrich Bächtold
von Schleithelm/SH**

**Angenommen auf Antrag
von Herrn Prof. Dr. Fritz Büsser**



**PETER LANG
Bern und Frankfurt am Main**

1982

Heinrich Bullinger vor dem Rat

**Zürcher Beiträge
zur Reformationsgeschichte**

**Herausgegeben von
Fritz Büsser**

Band 12



PETER LANG
Bern und Frankfurt am Main

Hans Ulrich Bächtold

**Heinrich Bullinger
vor dem Rat**

**Zur Gestaltung und Verwaltung
des Zürcher Staatswesens
in den Jahren 1531 bis 1575**



PETER LANG

Bern und Frankfurt am Main

Teildruck

Die vollständige Arbeit erscheint als Nr. 12 der Reihe „Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte“ im Verlag Peter Lang AG, Bern.



© Verlag Peter Lang AG, Bern 1982
Nachfolger des Verlages
der Herbert Lang & Cie AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen Formen
wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikrocassette, Offset verboten.

Druck: fotokop Wilhelm Weihert KG, Darmstadt

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	9
I. Einleitung	
A. Mittel und Ziel	11
B. Voraussetzungen zum Amtsantritt Bullingers in Zürich	13
II. Abschluss - Erneuerung - Festigung	
A. Zeichen der Krise	
1. Bullingers Antrittsdiskussion	15
2. Ein letzter Säkularisierungsversuch	18
3. Die Zweifel des Leo Jud	19
B. Die Festigung	
1. Das Messemandat	24
a) Stabilisierung im Innern	24
b) Der eidgenössische Konflikt	27
2. Die Prädikanten- und Synodalordnung	29
III. Probleme der Verfassungswirklichkeit	
A. Der Prediger: Prophet oder Diener am Staat?	37
B. Die Besetzung der Pfarreien	
1. Zum Wahlverfahren	46
2. Das Pfrundlaufen	53
IV. Ordnung und Einheit	
A. Disziplinierung als Aufgabe von Kirche und Obrigkeit	
1. Zur Stellung des Prädikanten im Staatswesen	59
2. Bullinger, die Synode und der Rat	61
a) Vorstösse	61
b) Zur Trunksucht in der zweiten Jahrhunderthälfte	64
c) Der Jugendunterricht	67
d) Der Anschluss des Unteren Thurgaus	70
e) Kapellen, Feiertage und Beinhäuser als Aergernisse	73
f) Bullingers Forderung an den reformierten Prädikanten	78
3. Bullinger und die städtische Sittengesetzgebung	79
4. Bullinger, der Rat und die Verteidigung der reformierten Lehre	82
B. Buchdruck und Zensur	
1. Zeitgenössische Wertungen	87
2. Die Einrichtung der Zensur im Jahre 1523	88
3. Druck und Zensur zwischen Staatsraison und Freiheit	89
a) Wirkungen des reformierten Schrifttums	90
b) Vom äusseren zum inneren Konflikt	93
c) Im Zeichen des Ratsbeschlusses von 1553	107
V. Der Besitzstand	
A. Bullinger und die Selbstbehauptung des Grossmünsterstiftes	
1. Frühe Umgestaltung	113
2. Der Verstaatlichungsversuch im Jahre 1532	116

3. "Grenzstreitigkeiten"	121
4. Die Aufhebung der Propstei im Jahre 1555	126
5. Die Spitalprädikatur auf dem Wege zur Pfarrei	131
6. Das Grossmünsterstift als reformatorischer Sonderfall	141
B. Umstrittene Kirchengüter	
1. Die Zweckbestimmung	143
2. Die Kirchengüterverwaltung	145
a) Die kommunalen Kirchengüter	145
b) Das Obmannamt	149
3. Bullinger und die Kirchengüterpolitik bis zur Jahrhundertmitte	153
a) Von der Euphorie zur Skepsis	153
b) Der Kirchendienst	155
c) Die Einführung der Ratsbesoldung 1545/1546	161
4. Der grosse Konflikt 1555/1556	168
a) Rudolf Hüslis kritische Predigt	168
b) Bullingers Fürtrag am 16. Dezember 1555	171
c) Die Ausweitung der Diskussion	175
d) Die Antwort des Rates am 11. Mai 1556	176
5. Der Modus vivendi nach 1556	181
6. Entwicklungszüge in der Kirchengüterpolitik der Bullingerzeit	185
VI. Die Schulpolitik	
A. Von der Reform zu Bullinger	
1. Zur Schulfrage in der Reformation	189
2. Die frühe Amtszeit Bullingers	190
B. Die erste Ausbauphase im Schul- und Stipendienwesen	
1. Bullinger und der Prädikantenbedarf	194
2. Vom Projekt Rüti zum Fraumünster-Alumnat	196
a) Das Projekt Rüti	196
b) Der Rückzug in die Stadt	198
c) Das Ende in Kappel	205
3. Der Plan für zwei obrigkeitliche Deutsche Schulen	211
C. Stipendienwesen und Nachwuchspolitik	
1. Förderung und Beschränkung	215
2. Von der Verknappung zum Ueberfluss	220
D. Zu Disziplin und Pflichtenkreis der Stipendiaten	225
E. Das Zürcher Schulwesen als reformatorische Leistung	228
VII. Die Armenpolitik oder: Die Krise der zweiten Jahrhunderthälfte	
A. Die Reformation und das Armen- und Bettelproblem	233
B. Die Verschärfung der sozialen Frage	
1. Krisenzeichen und Wende	236
2. Die Jahrhundertmitte als Einschnitt	239
C. Die Krise: Erklärungs- und Abwehrversuche	
1. Die Intervention der Stadtpfarrer im Jahr 1558	241
2. Zum Krisenhöhepunkt der frühen siebziger Jahre	250
a) Auf die Krise zu	250
b) Das "gemeine Gebet" 1571	255
c) Wirtschaftliche Massnahmen als sozialpolitische Möglichkeit 1572	261

D. Grundzüge der kirchlich-obrigkeitlichen Sozialpolitik	275
VIII. Schlussbetrachtung	277
IX. Anhang: Quellentexte	
Nr. 1. Fürtrag, [vor 26. Juli 1553]	279
Nr. 2. Fürtrag, 16. Dezember 1555	283
Nr. 3. Antwort des Kleinen Rates, 4./11. Mai 1556	295
Nr. 4. Fürtrag, 23. März 1558	304
Nr. 5. Verzeichnis der Pfarreien Zürichs und des Unteren Thurgaus, [21. Oktober 1567]	310
Nr. 6. Fürtrag, 14. Februar 1568	317
Nr. 7. Fürtrag, 10. März 1568	320
Nr. 8. Synodalrede Bullingers, 23. Oktober 1571	323
Nr. 9. Stellungnahme Bullingers und Gwalthers, 31. August 1572	326
Nr. 10. Auszug aus dem Protokoll der Kommissionssitzung vom 6./8. Sept. 1572	329
Nr. 11. Stellungnahme Bullingers, 19. März 1575	332
X. Literatur- und Quellenverzeichnisse	
A. Darstellungen und Nachschlagewerke	337
B. Gedruckte Quellen und Quellensammlungen	345
C. Verzeichnis der Fürträge	348
XI. Register	
A. Personen	361
B. Orte	367
C. Bibelstellen	371



Digitized by the Internet Archive
in 2026

VORWORT

Der Gedanke, Bullingers Beziehungen zur Obrigkeit aufgrund der "Fürträge" umfassend zu behandeln, ist in den frühen siebziger Jahren im Rahmen der vielfältigen und regen Forschungstätigkeit um Bullinger am Institut für schweizerische Reformationgeschichte (IRG) entstanden. Mit den "Fürträgen", d.h. den Vorträgen, die Bullinger vor dem Grossen oder Kleinen Rat gehalten hat, sollte eine Quellengruppe, die durch die laufenden Editionsprojekte nicht erfasst wurde, erschlossen und genutzt werden. Das vorrangige Ziel meiner Arbeit war es daher, das umfangreiche, fast ausschliesslich handschriftliche Quellenmaterial zu Bullingers Auftritten vor der Ratsversammlung oder in Kommissionen zu erarbeiten, um von da her die historischen Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Die Literatur, die zu einzelnen Aspekten der Bullingerzeit recht umfangreich ist, habe ich nur selektiv benutzt. Einige Werke, die seit dem Abschluss meiner Arbeit erschienen sind, möchte ich hier nicht unerwähnt lassen, etwa J.W. Bakers "Heinrich Bullinger and the Covenant" oder, im Bereich Edition, die im IRG entstehende Mikrofiches-Ausgabe der Werke Bullingers und besonders auch die fortschreitende Bullinger-Briefwechsel-Edition, deren zweiter Band, enthaltend die Briefe des Jahres 1532, soeben im Druck erscheint.

Ich danke allen, die mein Vorhaben in irgendeiner Weise unterstützt haben. Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Büsser für die kritische Betreuung, meinen einstigen Kollegen am Institut, den Doktoren U. Gäbler, E. Herkenrath, K. Maeder und K. Rüetschi, R. Jörg und M. Senn, die mir mit Anregungen und Hinweisen immer wieder wertvolle Hilfen geboten haben, aber auch den Angestellten des Staatsarchives und der Zentralbibliothek Zürich. Meiner Frau Inger danke ich für die Geduld und das Verständnis während all der Jahre und für die Mitarbeit bei der Druckvorbereitung. Der Emil-Brunner-Stiftung danke ich für den namhaften Beitrag, mit dem sie diesen Druck ermöglicht hat.

Juni 1982

H. U. B.

I. EINLEITUNG

A. Mittel und Ziel

Es ist ein altes Bedürfnis, das politische Geschehen, das sich im offiziellen Gespräch Bullingers mit dem Rat abspielte, zu erarbeiten und zu werten.¹ Spätestens seit der dringlichen Aufforderung des Rates an die Pfarrer im Jahre 1532, ihre Anliegen dem Rate vorzutragen und nicht auf der Kanzel zu behandeln,² ist der "Fürtrag" zu einer verbindlichen und aussagestarken historischen Quelle des Dialoges zwischen den Kirchenmännern und der Obrigkeit geworden.

Innerhalb der kirchlichen Führungsgruppe, die im Kern von den Stadtpfarrern gebildet wurde, hat Bullinger weitgehend das Gespräch mit der Obrigkeit geführt und geprägt. Er hat stets die kirchlichen Anliegen formuliert und vor dem Rat vertreten, oft begleitet von einem oder mehreren Pfarrern und Gelehrten der Stadt, manchmal auch - besonders, wenn synodale Probleme anstanden - von den Dekanen der Landschaft. Bullingers Gewissenhaftigkeit ist es zu verdanken, dass die meisten dieser Fürträge entweder von seiner Hand oder in Kopie überliefert sind. Er hat nicht nur seine Manuskripte sorgfältig aufbewahrt, sondern in einigen Fällen auch wichtige Fürträge aufgrund von Redenotizen nachträglich in extenso niedergeschrieben und seiner Sammlung beigelegt.³

Die Fürträge sind schon früh der ihnen innewohnenden Autorität wegen gewürdigt und erfasst worden. Bereits Johann Jakob Breitingen hat die Sammlung Bullingers bis in seine Amtszeit hinein weitergeführt.⁴ Und um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert sind umfangreiche Abschriftensammlungen entstanden.⁵ Die Reden Bullingers vor dem Rat sind von den Nachfahren gleichsam als Beiträge im Dogmenbildungsprozess der Zürcher Reformation verstanden und geschätzt worden. Sie wurden auch in der Geschichtsschreibung immer wieder zur Beleuchtung der Persönlichkeit Bullingers als Lehrer der Reformation und als politisch Handelnder herangezogen; so etwa in der reichhaltigen Biographie von Carl Pestalozzi.

¹ Siehe z. B. Ruoff, Staat, Kirche und Strafrecht im Alten Zürich, S. 87.

² Zum Konflikt um eine Predigt von Leo Jud am 27. Juni 1532 siehe unten, S. 20-24.

³ In Bullingers Sammlung eigenhändiger Fürtragskopien in StAZ: E II 102 finden sich einige Stücke, die sonst nur in Form von Redenotizen Bullingers überliefert sind; vgl. unten, Verzeichnis der Fürträge, S. 348-359.

⁴ Siehe StAZ: E II 102, 1: "Wolmeinende nottwendige erinnerung über die fürtrüg der kirchen Zürich, welche abgangen an u[n]ser[er] gn[ädig]e[n] herren und oberen, von Johann Jacob Breitingern."

⁵ Siehe StAZ: E II 96. Fürträge der Geistlichen, abgeschrieben von Johann Kaspar Hofmeister und Johann Jakob Hottinger, Zürich 1716; StAZ: E II 99, 100 und 101. Fürträge und Bedenken der Geistlichkeit (1534-1692), kopiert von Junker Johann Kaspar Steiner; 3 Teile.

Elsa Dollfus-Zodel hat die Fürträge Bullingers in ihrer Dissertation erstmals als Dokumente der politischen Auseinandersetzung verwendet und deren Wirkung in der historischen Realität des 16. Jahrhunderts darzustellen versucht. Diese Absicht drückte sich im Titel ihrer Arbeit "Bullingers Einfluß auf das zürcherische Staatswesen" aus. Bei der Auswertung der Quellen ist sie dann allerdings kaum über die Intentionen Bullingers hinausgegangen, sodass sich der "Einfluss" Bullingers nicht ermessen lässt. Die Darstellung und die angemessene Einschätzung des Dialoges musste so unvollständig bleiben, da der Meinung des Rates als Gesprächspartner natürlich mindestens die gleiche Bedeutung zukommt wie den Vorstellungen und Ausführungen Bullingers und der Pfarrerschaft.

Damit ist das Ziel dieser Arbeit gesetzt: Die Darstellung des offiziellen Dialoges zwischen Bullinger und dem Rat als Teil des politischen Entscheidungsprozesses im Zürich jener Jahre, eingeschränkt auf Fragen der inneren Ausgestaltung und Verwaltung des Staatswesens. Der Ablauf der Gespräche, die sich manchmal zu längeren Diskussionen ausweiten konnten, soll möglichst genau aus den Quellen rekonstruiert werden. Es handelt sich bei den Quellen vor allem um handschriftliches Material aus dem Staatsarchiv und der Zentralbibliothek in Zürich. Das Bild dieser Gespräche ermöglicht es, die Kräfte im politischen Entscheidungsverfahren sichtbar zu machen und den Einfluss Bullingers, dessen Möglichkeiten und Grenzen, angemessen einzuschätzen. Durch die chronologische Gliederung innerhalb der einzelnen Sachgebiete kommen zudem gewisse Entwicklungszüge und wechselnde Tendenzen zur Geltung.

Es muss einschränkend festgehalten werden, dass das Fürtragsgeschehen der Bullingerzeit das Verhältnis der Kirche zur Obrigkeit nur teilweise charakterisiert. Denn die offiziellen Aussprachen vor dem Rat bilden bloss einen Ausschnitt aus dem Geflecht vielfältiger Beziehungen zwischen Bullinger, der Pfarrerschaft und der Obrigkeit. Diese Aussprachen konnten bisweilen heftige Formen annehmen. Ja, es ist geradezu ein Merkmal des Fürtrages, dass dieser – als Interventionsmittel der Pfarrer – die Differenz zur Politik und zur Auffassung des Rates zur Voraussetzung hatte.

Zum Verständnis der Sachverhalte drängte es sich auf, die Diskussionen wenn immer möglich in den politischen oder wirtschaftlichen Kontext einzubetten. Und manchmal ergaben sich – obschon die Arbeit weder ideen- noch geistesgeschichtlich ausgerichtet ist – Einblicke in Motivation oder gar Verwurzelung bestimmter Haltungen oder Handlungsweisen. Gerade die Fürtragsinhalte weisen immer wieder auf die Vielfalt des Gedanken- und Ideenguts Bullingers hin und eröffnen weite Forschungsgebiete. Es wäre zu wünschen, dass auch diese Arbeit zur weiteren Erforschung der Gedankenwelt Bullingers anregen könnte.

Die Arbeit gliedert sich thematisch nach dem vorgegebenen Quellenmaterial. Die Schwerpunkte, die sich in der Fülle der Fürträge abzeichnen, belegen zugleich die historische Aktualität bestimmter Sachbereiche in der Bullingerzeit. Den Kapiteln über die Sitten- und Zensurgesetzgebung, über den materiellen Besitzstand und über die Behandlung der Schul- und Sozialfragen, die die ganze

Amtszeit Bullingers durchziehen, geht das eher untypische Kapitel über die Anfangszeit Bullingers im Zürcher Amt voran. Es ist dies ein Kapitel, in dem die Jahre des Uebergangs beschrieben sind: auf der einen Seite Auseinandersetzungen im Zeichen der Bewältigung der Kappeler Krise, auf der andern Seite die Konstituierung der Zürcher Kirche. In einigen Nachfolgesprächen zwischen der Pfarrerschaft und der Obrigkeit kam man immer wieder auf diese Basis der frühen Jahre zurück. Gespräche, in denen versucht wurde, die verfassungsmässige Grundlage zu interpretieren und insbesondere die Stellung des Prädikanten im Staatswesen zu definieren.

B. Voraussetzungen zum Amtsantritt Bullingers in Zürich

Als Bullinger im Dezember 1531 sein Amt als Nachfolger Zwinglis antrat, war die Stabilität, vor allem die verfassungsmässige Festigung der kirchlich-staatlichen Verhältnisse, zum vordringlichen Erfordernis geworden. Denn die Katastrophe von Kappel hatte nicht nur die Errungenschaften der Reformation in Zürich in Frage gestellt, sondern auch die Ordnung und Einheit des Staatswesens erschüttert.⁶ Der für Zürich so unglückliche Ausgang des Krieges hatte im Friedensvertrag vom 20. November 1531 seinen Schlusspunkt gefunden.⁷ Der Vertrag hatte der Reformation zwar die Anerkennung eingebracht, diese aber gleichzeitig - besonders inbezug auf die gemeinsamen Herrschaften der Eidgenossen - in ihre Grenzen gewiesen. Zur bedeutenden Belastung für die Zürcher Pfarrerschaft wurde das Zugeständnis, die katholischen Orte besässen den "waren ungezwungen cristenlichen glauben". Die obrigkeitliche Pazifizierungspolitik, die nach dem Krieg den Ausgleich der divergierenden Kräfte im Innern zum Teil auf Kosten der geschwächten Kirche herzustellen suchte, führte zu Spannungen mit der Pfarrerschaft. Doch gerade aus dieser Verunsicherung heraus wuchs mit der "Prädikanten- und Synodalordnung" die entscheidende konstitutive Leistung Bullingers.

Diese Festigung der Verhältnisse in der frühen Bullingerzeit bedeutete nicht nur, dass die Bewegung der zwanziger Jahre ihren Abschluss fand. Der Bogen spannt sich weiter. Denn die entstehenden kirchenstaatlichen Strukturen waren zum grossen Teil das Ergebnis von Entwicklungen, die weit vor die Reformation zurückreichen. Die wichtigen Arbeiten von Josy-Maria Steffen-Zehnder, Hans Morf und Emil Egli zur Zeit vor der Zürcher Reformation⁸ machen deutlich, dass

⁶Siehe dazu Maeder, Die Unruhe der Zürcher Landschaft nach Kappel (1531/1532) oder: Aspekte einer Herrschaftskrise, und H. Meyer, Stadt und Landschaft Zürich nach dem Zweiten Kappelerkrieg.

⁷Siehe die Darstellung und Wertung dieses Vertragswerkes bei Muralt, Renaissance und Reformation, 524.

⁸Siehe Steffen, Das Verhältnis von Staat und Kirche im spätmittelalterlichen Zürich; Morf, Obrigkeit und Kirche in Zürich bis zu Beginn der Reformation, und Egli, Die zürcherische Kirchenpolitik von Waldmann bis Zwingli. Es er-

sich - abgesehen von der theologisch-kirchlichen Erneuerung und Verwesentlichung - in der obrigkeitlichen Kirchenpolitik kein Bruch vollzog. Diese wahrte ihre Kontinuität, verdichtete sich aber zusehends auf die Reformationszeit hin.⁹ Der Rat hatte schon seit dem 15. Jahrhundert (gleichlaufend mit dem intensivierten Staatsbildungsprozess des späten Mittelalters) zunehmend seine umfassende Verantwortlichkeit geltend gemacht und immer mehr kirchliche Aufgabenbereiche in seine gesetzgeberische Gewalt einbezogen. Die Sittengesetzgebung übte er souverän, und immer mehr hatte er die Aufsicht über die Güterverwaltung der Klöster (aber auch des Klosterlebens selber) übernommen. Die Beanspruchung der Disziplinargewalt und gar der geistlichen Jurisdiktion hatte seit der Jahrhundertwende zu immer grösseren Reibungen mit dem Bischof von Konstanz geführt.

Der entscheidende kirchenpolitische Schritt war schliesslich die Herauslösung der Zürcher Kirche aus dem universalen Kirchenverband in den Jahren 1525/1526. Bei der organisatorischen Ausgestaltung der so entstandenen Landeskirche konnte sich bereits Zwingli weitgehend auf vorgegebene Einrichtungen abstützen; doch die zwanziger Jahre erbrachten noch keine festen Strukturen (zu sehr waren die Energien in die Aussenpolitik gelenkt worden). Die Lösung dieser Aufgabe blieb Bullinger vorbehalten.

weist sich hierbei als besonders wertvoll, dass Morf zum gleichen Ergebnis gelangt wie Steffen, ohne deren Arbeit zu kennen.

⁹Obermann, Werden und Wertung, 256, spricht von der "Eigengesetzlichkeit der Ratspolitik gegenüber dem reformatorischen Anliegen" - eine Eigengesetzlichkeit, die übrigens in der heftigen innerkirchlichen Bewegung anfänglich eher ein träges Moment verkörperte.

meerteils ire besondere meinungen habind, diser aber so reiner leer und richtig dings sye."

B. Buchdruck und Zensur

1. Zeitgenössische Wertungen

Die Druckkunst hatte eine im Vergleich zu den publizistischen Medien des Mittelalters ungleich grössere Strahlungskraft. Ihre Leistungsfähigkeit konnte einer Idee zu europäischer Geltung verhelfen. Dies war in der Reformation geschehen. Die leidenschaftlichen Wertungen der Zeitgenossen bestätigten, dass das neue Massenmedium zu einem wesentlichen Faktor im politischen und kirchlichen Gestaltungsprozess der Reformationszeit geworden war. Johannes Salat, der katholische Chronist in Luzern, urteilte skeptisch: "In diser arbeitseligen zyt der secten, zerteilungen, seditionen und vffruoren was ouch dis ellends und verwirrens nit ein cleine vrsach, das jetz die hochlobliche kunst vnd arbeit buchtruckens so gar in gmeinen gang vnd bruch kon, vnd (als man seit) gen bättlen gericht was. Dann dadurch füllt man lichtlich alle land einer jeden opinion, eins jeden kopfs fürgeben, nûw vffbracht meinung vnd irrung!"¹

Anders war man im reformierten Lager gestimmt. Bullinger hat den Buchdruck verschiedentlich gewürdigt.² In seiner Abschiedsschrift an die Obrigkeit war er ein letztes Mal recht pointiert auf das Thema eingegangen: Es wisse ja jedermann, schrieb er dort, "das gott der allmächtig durch den truck dem bapstthumm den haß abtruckt hat und der warheit widerumm herfür geholfen"; er warnte bei dieser Gelegenheit den Rat eindringlich davor, ein solches "gottes herrliches kleintot" behindern oder unterdrücken zu wollen.³ Ganz im Gegensatz zu Salat und Edlibach kannte Bullingers Freude über diese "deutsche Erfindung" kaum Vorbehalte.⁴ Sie war eine "grosse und fruchtbare Gnade Gottes". Ein Tatbestand, den Bul-

¹Salat, Reformationschronik, 154. Ähnlich dachte Gerold Edlibach in Zürich; siehe Maeder, *Via media*, 77-78 und 84.

²Zum Beispiel in seinem Fürtrag vor dem Kleinen Rat im Juli 1553 (StAZ: E II 102, [36] -41; siehe unten, S. 105 und Anhang, S. 279-282), in der "Tigurinchronik" (ZBZ: Msc Car C 43, 432r-v), in der "Ermahnung an alle Diener des Wortes Gottes" 1572 (HBBibl I, Nr. 572, 257-258), 37v-38v, und in seinem Abschiedsbrief an die Obrigkeit vom 2. August 1575 (StAZ: E I 1.4; Abdruck bei: Pestalozzi, Bullinger, 618-622).

³StAZ: E I 1.4. Zur ähnlichen Auffassung Biblianders siehe Egli, *Analecta* II, 112.

⁴Bullinger in der "Tigurinchronik" (Msc Car C 43, 432r): "Die allten, alls Origenes, Hieronymus und andere heilige alte vätter, habend groß müy und

linger mühelos auch theologisch zu verarbeiten wusste. Gott habe die Menschheit, so interpretierte er 1572, in diesen letzten Zeiten mit der Druckkunst beschenkt, damit der Welt noch rasch vor deren Ende das Evangelium verkündet und die Christenheit zur Vorbereitung auf den Jüngsten Tag aufgerufen werden konnte.⁵ Mit dieser Deutung fand die Druckkunst Sinn und Platz im Ablauf des christlichen Heilsgeschehens.

2. Die Einrichtung der Zensur im Jahre 1523

Während des ideologischen Aufbruchs der zwanziger Jahre erkannten die Obrigkeiten die Möglichkeiten und Gefahren des neuen Mediums sehr rasch. Mit dieser Erkenntnis kam auch die Zeit der Beaufsichtigung und Steuerung. Es ging dabei darum, die Ordnung und Einheit im Innern zu erhalten, und äussere Schwierigkeiten zu vermeiden. Allerdings hatten Publikationen schon immer als kulturpolitische Äusserungen des Staatswesens selbst gegolten und waren daher beaufsichtigt worden. Insofern war Zensur nichts Neues. Der Auftrag des Rates im Jahre 1506 zum Beispiel: "J. Gerold Meyer, Do. Frowenfeld, stattschreiber sollen über die Berner Chronick sitzen und wz durch ze tünd und nit war ist, durchtün und das ander lassen bliben, damit man ein nüwe cronick machen könne",⁶ war nicht ungewöhnlich. Die Druckschriftenflut der Reformation verlangte aber ein angemessenes und leistungsfähiges Kontrollinstrument, eine ständige Kommission. Vier Jahre, nachdem Zwingli und der Buchdrucker Froschauer ihre Tätigkeit in Zürich aufgenommen hatten, am 3. Januar 1523, setzte der Rat eine Zensur-Kommission ein. Sie bestand aus Bürgermeister Felix Schmid, Ulrich Zwingli, Heinrich Utinger und den Räten Heinrich Walder und Rudolf Binder. Diese Fünferkommission erhielt den Auftrag, die Drucktätigkeit in der Stadt zu überwachen und Publikationsbewilligungen zu erteilen.⁷

arbeit gehept mitt dem abschryben der büchern, habend sich vil ercklagt, daß sy es amm kosten nitt vermögind, gute bücher abschryben lassen. Da aber zwen trucker, ein setzer und ein corrector eins tags in 2 und 3 tusend bletter trucken mögend, das ich oft gewünscht, das Origenes, Hieronymus, Augustinus ioch nun einist dise kunst üben und wie vil man darmitt zu wägen bringen mag, gesähen hättend."

⁵Bullingers "Ermahnung an alle Diener des Wortes Gottes", 37v: "Gott hat den Truck in disen unsern letsten zyten, vor dem end der wält, geoffnet und geordnet, daß dardurch noch vor dem Jüngsten tag schnell durch alle dise wält außgepreit und verkündet werde das helig Evangelium von der buß und verzyhung der sünden im namen Jesu Christi, welcher bald werde kommen zu richten die lebenden und die todten, darumm yederman sich solle darzu rüsten, wachen und bätten."

⁶Zitiert bei Largiadèr, Anfänge, 42.

⁷Siehe AZürcherRef. Nr. 319, 112. Vgl. auch A. Jacob, Zur Geschichte der Zensur, 229-230, W. Jacob, Politische Führungsschicht, 91, und Bluntschli, Geschichte der Republik Zürich III, 94-95.

Das Zensurproblem gewann rasch europäische Aktualität. Dies wird bezeugt durch den Beschluss des Reichstages in Nürnberg. Kaiser und Reichstag geboten am 20. Januar 1523 den eidgenössischen Orten, Druck und Buchhandel durch sachverständige Verordnete überwachen zu lassen; denn das unkontrollierte Schreiben und Drucken führe beim gemeinen Mann zu einem schlimmen Missverstehen des heiligen christlichen Glaubens und – wenn nichts dagegen getan werde – werde die "Irrung" anwachsen und müsse schliesslich mit Aufruhr enden.⁸

Der Zürcher Rat ergänzte seinen Beschluss ein Jahr später: Die Verordneten Walder und Binder sollten neben der Beaufsichtigung der Drucker auch den Büchermarkt überwachen.⁹ Diese Abschirmung gegen Einflüsse von aussen hatte in jener Zeit der Unentschiedenheit wesentliche Bedeutung.¹⁰ Später scheint der Büchermarkt wieder freigegeben worden zu sein, wie einer Bemerkung Bullingers zu entnehmen ist.¹¹ Der Zweite Kappeler Krieg schuf für die Arbeit der Zensoren insofern neue Voraussetzungen, als nicht mehr die Sorge um die innere Ordnung und Einheit, sondern vor allem die eidgenössische Politik das Wesen der Zürcher Zensur bestimmte.

3. Druck und Zensur zwischen Staatsraison und Freiheit

Manchmal konnte die Ehre und das Ansehen der Stadt eine Intervention im Druckwesen rechtfertigen. Im Jahre 1544 wurde Konrad Suter, der Pfarrer von Töss, auf der Herbstsynode schwer gerügt, weil er in Basel ein Gedicht hatte drucken lassen, in welchem das Ansehen Zürichs geschädigt worden sei.¹² Dasselbe Motiv führte auch zum Prozess und zur Verurteilung Ochinos.¹³ Aber diese Fälle hatten keinen Einfluss auf die Ausgestaltung des Zensurwesens. Im Verlaufe der Bullingerzeit waren es vor allem die katholischen Miteidgenossen, die indirekt die Zürcher Zensurgesetzgebung mitgestalteten. Auf den Tagsatzungen wurden

⁸Der in Nürnberg versammelte Reichstag an die eidgenössischen Orte, 20. Januar 1523. Abdruck: Wirz, Urkundliche Verordnungen II, 210–212; vgl. auch A. Jacob, Zur Geschichte der Zensur, 230, und Meyer von Knonau, Geschichte der Censur, 1.

⁹Ratsbeschluss, 21. Mai 1524; siehe A. Jacob, Zur Geschichte der Zensur, 230, und Wirz, Urkundliche Verordnungen II, 216.

¹⁰Zur Charakterisierung der Zeit siehe Maeder, Via media, 54–88.

¹¹Siehe unten, S. 106.

¹²Die Ratsvertreter teilten in der Synode vom 21. Oktober 1544 mit, Konrad Suter sei in den Wellenberg gelegt worden, weil er in Basel ein "Carmen" in Druck gegeben habe, in welchem Zürcher Amtleute geschmäht worden seien. Sie warnten die Pfarrer, Werke drucken zu lassen, ohne diese zuvor den Verordneten vorgelegt zu haben. Siehe StAZ: E II 1, 307–308.

¹³Siehe oben, S. 85.

Bücher recht oft zum Streitobjekt der Glaubensparteien, ja sie konnten bisweilen sogar den eidgenössischen Frieden gefährden. Der strenge Ehrbegriff auf der einen, die Autorität des gedruckten Wortes auf der andern Seite bewirkten, dass eine gedruckte Beleidigung rasch zum Zerwürfnis und zum politischen Konflikt anwachsen konnte.¹⁴

a) Wirkungen des reformierten Schrifttums

Der Ideenfluss verlief einige Jahrzehnte lang – dies zeigt sich in auffälliger Weise in den Abschieden der Tagsatzung – einseitig aus den reformierten in die nichtreformierten Gebiete. Zürich hatte kaum je Anlass zur Klage über die Publizistik der katholischen Nachbarschaft gehabt (die Ausnahmen waren etwa Fabers "Trostbüchlein" oder Salats "Tanngrotz" im Jahre 1532 gewesen). Dies hatte zwei Gründe. Zum einen fehlten den katholischen Orten seit dem Wegzug von Thomas Murner und Johannes Salat fähige Gelehrte und Publizisten, die dem reformierten Schrifttum hätten entgegentreten können, zum andern fehlte ihnen die eigene Presse. Zwar hatte – nach Murner (1525–1529) – ein Hans Spiegel in Luzern zwischen 1541 und 1550 eine Druckerei betrieben, doch seine Tätigkeit scheint wenig fruchtbar gewesen zu sein.¹⁵ (Die eigentliche Druckgeschichte Luzerns nahm erst im Verlaufe des 17. Jahrhunderts mit der Tätigkeit der Familie Häderlin ihren Anfang.¹⁶)

Die katholischen Orte standen in ständiger Abwehr gegen den Zufluss reformierter Schriften. Sie hatten zwar verboten, von der "neuen Sekte" zu reden und deren "Büchlein" zu lesen; doch die Durchsetzung des Verbotes bereitete einige Mühe, wie die Vertreter der Fünf Orte im Oktober 1545 in Luzern selber feststellten.¹⁷ Die gezielte heimliche Zulieferung aus dem reformierten Raum erschwerte die Abwehr beträchtlich. Die Aufdeckung des Bibelschmuggels im unterwaldnerischen Alpnach im Frühjahr 1555 zeigt von diesen Bemühungen.¹⁸

¹⁴Zum Thema Beschimpfung in der schweizerischen Reformation siehe insbesondere Blatter, Schmähungen, Scheltreden, Drohungen, passim. – Die Autorität des Druckwerkes war sehr gross. Dies geht u. a. aus der Tatsache hervor, dass ein Schriftstück durch die Drucklegung einer öffentlichen Urkunde gleichkam. Zum Vertrag zwischen dem Rat und dem Grossmünsterstift im Jahre 1523 (siehe unten, S. 113) schrieb Bullinger in der "Stiftsgeschichte": Der Entwurf der Verordneten sei dem Stadtschreiber übergeben worden mit dem Auftrag, "das er sy [die Ordnung] . . . in den truck gäben solte, welchs an statt sigel und brieffen were und sin sollte." ZBZ: Msc Car C 44, 798.

¹⁵Siehe Schiffmann, Anfänge des Buchdrucks in Luzern, 259–264; vgl. auch Blaser, Luzerner Buchdruckerlexikon I, 142–143.

¹⁶Siehe Schiffmann, Anfänge des Buchdrucks in Luzern, 268.

¹⁷Siehe EA IV/1d, Nr. 247, 538 (o).

¹⁸Siehe F. Meyer, Locarner II, 56–57; nach dem Brief von Johannes Haller, Bern, an Bullinger, 15. April 1555. StAZ: E II 370, 572 und EA IV/1e, Nr. 409, 1330 (zu a).

Obwohl die Gesandten der Fünf Orte solche Vorfälle regelmässig auf die Tagsatzung brachten, liessen sich die reformierten Obrigkeiten nicht behaften. Bullinger rühmte die Möglichkeit, mit dem Buch andersgläubige Gebiete unterwandern zu können im selben Masse, wie die Verantwortlichen in den Innern Orten sie fürchteten. An vielen Orten, erklärte er dem Rat im Jahre 1553, an denen keine Prediger geduldet würden, ersetzten die heimlich eingeschleusten gedruckten Büchlein die Predigt.¹⁹

Diese von Bullinger so offen ausgesprochene Hoffnung, die reformierte Lehre durch geistige Unterwanderung verbreiten zu können, schien sich im Wallis und in Zug zu erfüllen. Schon 1545 hatten die Fünf Orte den Bischof im Wallis zur Aufmerksamkeit angehalten. Am Aschermittwoch sei Fleisch gegessen worden, hatten sie diesem besorgt angezeigt, und es würden viele "lutherische" Bücher gelesen, ja in manchen Häusern halte und lese man offen das Alte und Neue Testament.²⁰ Reformatorische Tendenzen in der Oberschicht, ja sogar am bischöflichen Hofe, sind tatsächlich bezeugt.²¹

Auf der innerörtischen Tagsatzung im November 1555 war Zug das Hauptthema der Verhandlungen. Zug gefährdete die innerörtische Glaubenseinheit; denn es sei festgestellt worden, dass viele Zuger "lutherische" Bücher besässen, und nun habe der Pfarrer sogar "lutherisch" zu predigen begonnen. Man beschloss, eine Gesandtschaft dorthin zu schicken.²²

Ein Zuger Reformierter hatte die Entwicklung wie folgt beschrieben:²³ Die evangelische Lehre habe sich gegen den verbissenen Widerstand vor allem der Landschaft stetig ausgebreitet. Der Pfarrerwechsel habe sodann eine Wende gebracht; denn der neue Pfarrer habe die reformierte Rechtfertigungslehre vor die katholische Auffassung von den guten Werken gestellt. Der "baptisch huff" habe umsonst versucht, ihn zum Einlenken zu bewegen. Darauf hätten sich Zuger Ratsherren mit den "Papisten" beraten und Abwehrmassnahmen erwogen.²⁴ Der Schreiber

¹⁹Siehe unten, Anhang, S. 280. In Bullingers Abschiedsbrief an die Obrigkeit hiess es dazu: "Und wirt aber wol so vil guts geschafft mitt dem trucken alls mitt dem muntlichen predigen, welchs nitt an alle ort wie der truck kommen mag." StAZ: E I 1. 4.

²⁰Siehe EA IV/1d, Nr. 222, 477 (zu a). Tagsatzung der 5 Orte in Luzern, 12. Mai 1545.

²¹Siehe F. Meyer, Locarner II, 55 und 59-61.

²²Siehe EA IV/1e, Nr. 418, 1367 (a). Tagsatzung der 4 Waldstätte, 25. Nov. 1555. Zu den Vorgängen in Zug siehe auch F. Meyer, Locarner II, 58-59 und 68-74.

²³"Gruntlicher bericht, uß wz ursachen die von Zug inn dem Schwytzer lanndt die heilig bibell, das luther wort gottes uff den 28. tag jenner des 1556. jars öffentlich verbrennt habennt." ZBZ: Msc F 34, 257v-261v. Abdruck: Senn, Die Wickiana, 34-36.

²⁴Mit "baptisch huff" und "Papisten" sind vermutlich die übrigen katholischen Orte gemeint; vgl. F. Meyer, Locarner II, 68-69.

nannte Angst vor dem Verlust der Pensionen, drohende Uneinigkeit und Anhänglichkeit an die Vorväter als Gründe für das schliesslich radikale Vorgehen gegen die deutsche Bibel, nämlich deren öffentliche Verbrennung. Offiziell sprach man zwar von der verfälschten Bibel; doch dies war natürlich nicht der eigentliche Grund. Die freie Bibellektüre war zu sehr Zeichen der Reformation und musste zu kirchlichem Autoritätsverlust führen. Der unbekannte Reformierte aus Zug referierte ein bezeichnendes Votum aus der Diskussion der Politiker: "Es syge vormaalen wol so wol unnd baß gstannden, dann man kein tütsche bibel, deß glychen von der lutherischenn nüdt gwüßt hab, unnd man hab unrecht than, das mann den leyen die bibel gelaßen habe." ²⁵

Die Bibelverbrennung sei am 28. Januar öffentlich im Rathaus vom Luzerner Scharfrichter vollzogen worden. Den umstrittenen Pfarrer habe man entlassen.

Die Tatsache, dass ungefähr zur selben Zeit Bibelverbrennungen im Wallis stattfanden, ²⁶ lässt auf eine Steuerung der Aktion durch die Glaubensverwandten in den Fünf Orten schliessen.

Das Fanal liess die Reformierten nicht unberührt. Die Obrigkeiten fürchteten um ihre Ehre und ihren guten Ruf. Den Zürcher Rat beunruhigte vor allem die Unterstellung, die reformierte Bibel sei gefälscht. Am 4. Mai 1556 gab der Kleine Rat den beiden Bürgermeistern, den Obristmeistern und Rechenherren den Auftrag, die Gründe der Bibelverbrennung in Zug in Erfahrung zu bringen: "Ob sy vermeinen, das die [die Bibeln] von unsern gelerten mer dann an einem orth gefeltscht sigen oder nit und darumb ratschlagen, wz man gegen inen und den Wallisern fur hand nemmen welle, das es uns nit verdecktlich und nachteilig si-ge." ²⁷

Auf der Juni-Tagsatzung in Baden gelangte man in dieser Sache auch an Bern, Basel und Schaffhausen. ²⁸ Der Bericht des Zuger Reformierten wurde gedruckt und verbreitet. Seine Veröffentlichung brachte den reformierten Orten auch sofort eine Beschwerde in Sachen "Schmähbüchlein" ein. ²⁹

Der reformatorische Ansatz in Zug war mit den Bibelverbrennungen rückgängig gemacht worden. Nicht aber im Wallis. Dort war die Bewegung zwar zum Still-

²⁵ZBZ: Msc F 34, 259v.

²⁶Siehe F. Meyer, Locarner II, 61.

²⁷StAZ: B II 94, 27. Manuale natalis des Stadtschreibers, 4. Mai 1556.

²⁸Siehe EA IV/2, Nr. 11, 12 (11). Tagsatzung in Baden, 15. Juni 1556.

²⁹Ebd. 10 (t). Mit dem vernichtenden Urteil über den anonymen Zuger Bericht ("ein völlig unzuverlässiges Machwerk") geht F. Meyer, Locarner II, 72, Anm. 72, wohl etwas zu weit. Der seiner Meinung nach "im Tone gereizter Leidenschaft und mit mancherlei Entstellungen" geschriebene Bericht enthält viele und sachliche Informationen. Er wirkt zu anschaulich und zu spontan, um konstruiert zu sein. Es ist eben ein Erlebnisbericht des Augenzeugen, der erregt seine subjektive Sicht auf den Ablauf der Dinge wiedergibt.

Lebenslauf

Ich wurde am 6. Oktober 1943 als Bürger von Schleithem geboren. Nach sechs Jahren Primar- und drei Jahren Sekundarschule in Schleithem und Schaffhausen folgten eine Lehre als Schriftsetzer und einige Jahre der Berufstätigkeit in Genf, Göteborg und Amsterdam.

Ueber den zweiten Bildungsweg (AKAD Zürich) bereitete ich mich auf die Eidgenössische Maturität vor; die beiden Teilprüfungen in Zürich und Basel bestand ich im Jahre 1970. Anschliessend studierte ich an der Universität Zürich Allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte und Schwedische Sprache/Literatur. Im Frühjahr 1975 schloss ich meine Studien mit dem Lizentiat ab.

Während meiner Tätigkeit als Assistent am Theologischen Seminar (1975-1978) begann ich mit der Arbeit an meiner Dissertation zur Zürcher Reformationsgeschichte. Sie wurde am 4. Juli 1980 - nachdem am 25. Juni das Kolloquium stattgefunden hatte - von der Philosophischen Fakultät I auf Antrag von Herrn Prof. Dr. F. Büsser angenommen.

Seither bin ich als Redaktor tätig.



